



Dies ist eine Leseprobe der Hobbit Presse. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.hobbitpresse.de

THILO CORZILIUS

DIE
LÜGE
VON
FEUER
UND
EWIGKEIT
—

KLETT-COTTA

Hobbit Presse
www.hobbitpresse.de
© 2023 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
Cover: Brigit Gitschier, Augsburg
unter Verwendung einer Illustration von Federico Musetti
Karte: Christina Srebalus
Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen
Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-608-98084-4
E-Book ISBN 978-3-608-12160-5

*Jemand sagte mir,
ich sei ein Wasserzeichen.
Das sollte heißen,
dass ich mich zwischen größeren
Geistern bewege,
dazwischen schwebe,
schließlich trinke
und austrockne wie das Wetter.*

THE BETHS – OUT OF SIGHT

INHALT

Karte	II
Prolog	15

ERSTER AKT: DIE LÄNGSTE NACHT

1. Tali: <i>Die Schatten, die man ruft</i>	19
2. Raurianne: <i>Die Liga der Ritterinnen</i>	27
3. Mandris: <i>Die Halle der Auserwählten</i>	46
4. Infendio: <i>Das unmögliche Geheimnis</i>	56
5. Tali: <i>Die Tempelstadt</i>	70
6. Raurianne: <i>Verlassen und verlassen werden</i>	85
7. Mandris: <i>Ein großes Geheimnis</i>	100
8. Infendio: <i>Das falsche Schwert</i>	103
9. Tali: <i>Die Länder der Nacht</i>	110
10. Raurianne: <i>Was macht Magie zu Magie?</i>	126
11. Mandris: <i>Die Pilgerreise</i>	133
12. Infendio: <i>Die Verlockung der Rache</i>	141
13. Tali: <i>Der große Plan</i>	146
14. Raurianne: <i>Der schmerzhafteste Teil der Reise</i>	149
15. Mandris: <i>Der Wert eines Geheimnisses</i>	157

16. Infendio: <i>Das Schlimmste auf der Welt</i>	166
17. Tali: <i>Was es herauszufinden gilt</i>	172
18. Raurianne: <i>Der Graben</i>	182
19. Mandris: <i>Die Falle aus Feuer</i>	195
20. Infendio: <i>Die größte Ehrfurcht</i>	206
21. Tali: <i>Alter und neuer Schmerz</i>	212
22. Raurianne: <i>Das unlösbare Rätsel</i>	215
23. Mandris: <i>Hüter des Wissens</i>	219
24. Infendio: <i>Was es zu tragen gilt</i>	223
25. Tali: <i>Der andere Berg</i>	227
26. Raurianne: <i>All die Magie</i>	234
27. Mandris: <i>Die längste Nacht</i>	241

ZWEITER AKT: DAS ZEITALTER DER SCHERBEN

28. Infendio: <i>Schmerzen aus früherer Zeit</i>	257
29. Tali: <i>Nirgendwo gestrandet</i>	265
30. Raurianne: <i>Der See des Stolzes</i>	273
31. Mandris: <i>Auf großen Spuren</i>	280
32. Infendio: <i>Einfluss über alles</i>	294
33. Tali: <i>Die schweigende Stadt</i>	299
34. Raurianne: <i>Der Hohe Rat</i>	316
35. Mandris: <i>Das Vergessene Tal</i>	332
36. Infendio: <i>Der Kanzler der Lügen</i>	340
37. Tali: <i>Der Bergsee</i>	348
38. Raurianne: <i>Die Herrschaft des Wassers</i>	357

39. Mandris: <i>Zu viel Gram</i>	378
40. Infendio: <i>Die Tat, mit der alles begann</i>	384
41. Tali: <i>Sturm aus Flammen und Schatten</i>	391
42. Raurianne: <i>Das Versprechen</i>	399
43. Mandris: <i>Die große Erschöpfung</i>	405
44. Infendio: <i>Alles außer Kontrolle</i>	413

DRITTER AKT: DIE MAJESTÄT DES FEUERS

45. Tali: <i>Trocknen</i>	423
46. Raurianne: <i>Eine Stadt wird finsterer</i>	429
47. Mandris: <i>Der Vorhang der Welt</i>	438
48. Infendio: <i>Zerrissenheit, innen wie außen</i>	444
49. Tali: <i>Auf die andere Seite</i>	451
50. Raurianne: <i>Audienz mit einem Drachen</i>	461
51. Mandris: <i>Unbewohntes Land</i>	469
52. Infendio: <i>Verpflichtungen</i>	476
53. Tali: <i>Über das Reisen</i>	486
54. Raurianne: <i>Wasser und Heere</i>	495
55. Mandris: <i>Der Rosengarten</i>	500
56. Infendio: <i>Glaube und Doktrin</i>	513
57. Tali: <i>Verflochtene Herzen</i>	522
58. Raurianne: <i>Freundinnen</i>	526
59. Mandris: <i>Schweigende Ruinen</i>	531
60. Infendio: <i>Orte ohne Helden</i>	537
61. Tali: <i>Die zweite Nacht</i>	542

62. Raurianne: <i>Blut und Wasser</i>	553
63. Mandris: <i>Vorbereitungen</i>	567
64. Infendio: <i>Der Rat der Königin</i>	571
65. Tali: <i>Die zweite Schicht der Wirklichkeit</i>	576
66. Raurianne: <i>Von großen Herrscherinnen</i>	582
67. Mandris: <i>Warten</i>	586
68. Infendio: <i>Feuerflug</i>	592
69. Tali: <i>Zorn und Wirklichkeit</i>	597
70. Raurianne: <i>Feuer gegen Feuer</i>	604
71. Mandris: <i>Neutraler Boden</i>	612
72. Infendio: <i>Ein Riss in der Welt</i>	619
 Inhaltswarnungen	 623
Historie und Zeitrechnung Amarellés	624
Dramatis Personae	627
Danksagungen	631

KARTE

PROLOG

Die Flammen ließen die Schatten in den Falten seines Gewandes tanzen, und der brennende Baum sprach in seinem Kopf mit der Stimme einer weisen Frau.

DU BIST IM BEGRIFF, ETWAS ZU TUN, DAS VIELE UNVERZEIHLICH NENNEN WÜRDEN.

»Ich weiß.«

UND DU ACHEST NICHT AUF SIE.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, aber die Welt bewegt sich. Und ich höre nicht auf jene, die sie anhalten wollen.«

Der Baum zögerte, als würde er über das Gesprochene nachdenken. Dann loderten die Flammen auf, wurden heller und gleißender als zuvor.

SO HÖRE DENN MEINE WEISSAGUNG ÜBER DICH,

SIE WERDEN DICH DEN VERLORENEN WANDERER NENNEN.

DU WIRST EIN HERZ UND EIN LAND ZERBRECHEN.

DU WIRST EINEN SCHATTEN UND EINE FLAMME RETTEN.

DU WIRST EINEN GEIST UND EINEN BLICK HEILEN.

ERST DANN WERDEN WIR UNS WIEDERSEHEN.

NIMM DIES ALS WARNUNG MIT AUF DEINEN LANGEN, SCHMERZVOLLEN WEG, VERLORENER WANDERER.

ERSTER AKT



Die längste Nacht

1. TALI

Die Schatten, die man ruft

Die eine Mörderin sprang aus dem Fenster. Und die andere blickte ihr nach.

Tali Atimba wusste nicht, wer die erste Frau gewesen war, die vor ihren Augen vom Sims hinaus in die Nacht geglitten war. Sie wusste allerdings genau, dass diese Frau gerade den Auftrag ausgeführt hatte, für den sie eigentlich selbst hergekommen war.

Rasch trat Tali an den massiven Schreibtisch heran. Darauf lag der Oberkörper des Grafen von Ebenar in seinem eigenen Blut. Das funzelige Licht der Öllampe ließ es beinahe schwarz erscheinen. Die Lache breitete sich langsam aus und tränkte nach und nach die Briefe und Dokumente, die überall verstreut lagen.

Die ganze Situation wirkte derart absurd auf Tali, dass sie um ein Haar laut aufgelacht hätte.

Bei allen Heiligen Frauen, dachte sie. Jemand hat den Grafen ermordet, bevor ich es tun konnte. Was für ein Irrsinn.

Tali hatte nicht den Hauch einer Ahnung gehabt, dass es noch jemand auf Graf Miral von Ebenar abgesehen hatte. Es war ja auch absolut unwahrscheinlich. Und sie war sich nicht einmal sicher, ob ihre Auftraggeber es selbst ahnten. Zögerlich steckte sie ihren langen Dolch aus Vulkanglas wieder in den Stiefelschaft.

Immerhin, dachte sie, ist mein Auftrag damit erledigt, ohne dass ich mir die Hände schmutzig ...

Schritte vor der Tür.

Der Boden knarrte.

Die Klinke wurde heruntergedrückt.

Mit einem Schnalzen der Zunge rief Tali die Schatten zu sich und verschwand in der Dunkelheit einer Zimmerecke.

Eine Frau betrat den Raum.

»Miral?«

Natürlich bemerkte die neue Frau sofort, dass etwas nicht stimmte. Sie stellte ihre Lampe ab und eilte hinüber zu dem Schreibtisch.

»Miral.« Die ersten Spuren von Panik ließen ihre Stimme brüchig werden. Als sie die blutige Wirklichkeit begriff, begann sie zu schreien. »Miral. Nein! Miral!«

Sie schüttelte den Toten.

»Nein, nein! Nein!«

Tränen strömten über ihr Gesicht, die Verzweiflung verzerrte ihre Züge. Dann begann sie, um Hilfe zu rufen.

»Hilfe!«

Panisch.

Ihre Stimme überschlug sich.

»Hilfe. Irgendwer! Hilfe!«

Tali kauerte in ihrer Ecke, umhüllt von ihren Schatten, und ertrug das Unvermeidliche dessen, was sie angerichtet hatte.

Nein, korrigierte sie sich. Was ich hätte anrichten sollen. Denn ich war es nicht.

Sie beobachtete das Geschehen: Die Gräfin war einige Gradjahre älter als sie. Und es schnitt wie ein Draht in Talis Herz, sie von Tränen erstickt nach Hilfe kreischen zu hören.

Aber Leid zu bringen, gehörte zu Talis Aufgaben – ganz gleich, ob sie nun dabei zusah, wie das Leid seine Wirkung tat, oder nicht.

Auf einmal krampfte sich die Gräfin zusammen, hielt sich den Bauch. Sie stöhnte. Diesmal waren es eindeutig körperliche Schmerzen, die ihr zusetzten. Die Gräfin schrie, als würde sie in der Mitte entzweigerissen, und sackte auf den Boden, schweißnasses Haar fiel ihr über das Gesicht.

Der Wunsch zu helfen regte sich mit einem Male ungleich stärker in Tali. Die Frau litt Qualen, hatte einen Anfall oder ...

Doch noch während Tali zögerte, sah sie einen Lichtschein auf dem Gang aufflackern.

Sei es drum. Hilfe für die Gräfin ist zumindest unterwegs.

Sie war irritiert vom Verlauf dieser Nacht, der ganz anders hätte vonstattengehen sollen. Der Zustand der Gräfin beunruhigte sie stark. Aber sie konnte nichts tun, ohne sich selbst oder ihre Mission in Gefahr zu bringen. In Schatten gehüllt huschte sie schließlich zum offenen Fenster hinüber. Dorthin, wo bereits die andere Mörderin vor ihr verschwunden war. Begleitet von den Schreien der Gräfin schwang sie sich hinaus in die Finsternis.

—

Die Rückreise verbrachte Tali gedankenversunken. Sie ließ sich bewusst Zeit, reiste gemächlich auf der Landstraße. Nach dem ausgeführten Auftrag stand ihr ohnehin etwas freie Zeit zu. Aber war es denn ein erfolgreich ausgeführter Auftrag? Immerhin war nicht sie es gewesen, die dem Grafen den Tod gebracht hatte. Doch wer konnte dahinterstecken? Und das auch noch zur selben Zeit?

Drei Tage später erreichte sie Mareen, die Hauptstadt der Nebelländer. Man nannte sie im Volksmund auch die »Stadt der Brücken«, und Tali genoss den Anblick jedes Mal, wenn eine ihrer Reisen sie hierherführte. An der Spitze eines breiten Fjords lagen einige Dutzend Schäreninseln wie die Splitter eines zu großen Tonkrugs verstreut. Über die Jahrhunderte hatte man mächtige und breite Brücken von einer der Felseninseln zur nächsten gebaut. Sie spannten sich über den Fjord, wohingegen von den ursprünglichen Schären oft nur kleinere Plätze oder Parks geblieben waren, ansonsten waren sie dicht besiedelt. Mareen war einzigartig auf dem gesamten Kontinent, wie ein knorpeliges Geflecht

aus Perlenketten rankte sich eine einwohnerstarke und befestigte Schäre nach der nächsten um den Fjord. Und zu beiden Seiten des Fjords erhoben sich weitere Stadtteile in Terrassen bis hinauf zum Mondpalast, der am Westufer über einigen Klippen thronte und in dem die Großkönigin der Nebelländer regierte. Dort wehten Banner mit dem Wappen der Königin: einem großen Vollmond in einem Siegelring.

Tali schlenderte durch verschiedene Bezirke und hörte die Marktschreier das Neueste verkünden. Natürlich ließ sie eine der Meldungen bei jeder Wiederholung aufhören: »Anschläge in Ebenar: Graf Miral von Ebenar wurde Opfer eines feigen Attentats. Gräfin Jenna befindet sich laut diplomatischem Bericht in einem kritischen Zustand. Es heißt, ihr Leben hänge am seidenen Faden. Der Kronrat der Nebelländer tritt zusammen, um über die Angelegenheit zu beraten ...«

Die Gräfin ist schwanger, schoss es Tali durch den Kopf. *Oder sie ist es gewesen.*

Selbstverständlich hatte Tali sich über die Umstände in Ebenar genauestens informiert, bevor sie zu ihrer Mission aufgebrochen war. Doch jetzt wog dieses Wissen anders.

Bei den Heiligen Frauen, dachte sie. Also hatte sie ein Kind auf dem Gewissen, das noch nicht einmal auf die Welt gekommen war.

Nein!, schalt sie sich. *Ich war es ja gar nicht ... aber ich ... wäre es gewesen.*

Sie hatte die einsetzenden Qualen noch gesehen. Selbstverständlich hätte sie nichts zu retten vermocht. Aber etwas in ihr zog sich zusammen bei dem Gedanken, dass die Nacht in Ebenar die Schwangerschaft der Gräfin beendet hatte. Der Graf würde seinen Tod verdient haben, da vertraute Tali dem Urteilsvermögen ihrer Auftraggeber. Und das Entsetzen und die Trauer der Zugehörigen waren stets ein Kollateralschaden, den man in Kauf zu nehmen hatte. Aber ein noch nicht geborenes Kind ...

Tali zwang ihre Gedanken woandershin. Doch sie kehrten im-

mer wieder zu diesem wunden Punkt zurück – wie widerspenstige Motten zu einer alchemistischen Laterne. Es war nicht zum Aushalten.

Ihr Schiff würde erst am morgigen Tag ablegen. Zeit zum Nachdenken hatte Tali also.

Mehr, als ihr lieb war.

Sie kaufte sich an einem der Marktstände eine Tüte mit Salzkaramell und setzte sich in einem der Schärenparks in die Sonne. Kleine bunt gefiederte Drachen stolzierten um sie herum und plusterten sich auf. Kinder spielten Wurfspiele aus Holzklötzen und schossen laut johlend Bälle durch Torringe. Schneider nähten unter freiem Himmel, und Fischer besserten kleine Netze und Reusen aus.

Über allem lagen der Geruch des Meeres und die allgegenwärtigen schrillen Schreie der weißen Seedrachen.

Aber sosehr sich die weißen Flattermänner auch anstrebten – Talis Gedanken konnten sie nicht übertönen.

—

Sie verließ Mareen am folgenden Tag an Bord der *Baronesse der Stürme*, eines dreimastigen Frachters. Ihr war ein wenig leichter ums Herz, als die Küstenlinie schmaler und schmaler wurde. Auch das Gekreische der weißen Seedrachen, die nach Fischen und Abfällen jagten, ließ mit der Zeit nach. Tali kaute Kräuter gegen Seekrankheit und starrte Stunde um Stunde auf die Wellen der Inneren See hinaus. Seefahrten waren ihr zuwider, aber es half nichts – der Landweg nach Rapura wäre ein enormer Umweg. Und so nahm sie in Kauf, was sie nicht ändern konnte. Wohl war ihr dabei nie so recht. Sie blieb lange wach und beobachtete die sich oft verändernden Sternbilder, wohl wissend, dass ihre eigene Rastlosigkeit ihr bloß unruhige Träume voll toter Kinder bescherte. So blieb sie tagelang an Deck, selbst bei Regen, und starrte auf die

Wellen hinaus. Sie nahm beinahe betäubt wahr, wie die *Baronesse* Tirumat passierte, später dann auf die Meerenge zwischen Nessalore und der Stadt Akyr zuhielt und ebendort frische Nahrung und neues Trinkwasser aufnahm. Anschließend segelten sie entlang der ockerfarbenen Küste des Landes Akyr hinaus in Richtung offenes Meer und orientierten sich an Katayn immer gen jene Richtung, in der meistens Süden lag. Die Ausläufer des Immergrünen Gebirges waren beinahe die ganze Zeit über am Horizont zu ihrer Rechten zu sehen, auch wenn die *Baronesse* stets einen respektvollen Abstand zur felsigen Küste Katayns mit ihren teils unwägbaren Strömungen hielt.

Ohne nennenswerte Zwischenfälle konnte sich Tali die gesamte Reise über in ihrer Lethargie treiben lassen und abwarten, bis die *Baronesse* nach etwa zwei Gradwochen in den Hafen von Rapura einlief.

Nebel schlängelte sich in Fetzen hinauf vom Hafen, der in die Felsen unterhalb der Stadt geschlagen war, und begleitete Tali, während sie eine der langen Serpentinien hinaufstieg. Oberhalb der Klippen, noch unterhalb der Treppen auf dem Boden des uralten Waldes, priesen Fischer und Trödelhändler ihre Waren an. Tali beachtete sie nicht, sondern nahm eine der enormen Holztreppe, die sich um die Tausendjährigen Bäume rankten, und stieg hinauf in die hängende Metropole. Der Anblick, der sich ihr nach einigen Stockwerken bot, holte sie das erste Mal wirklich aus ihrer Gedankenversunkenheit zurück: Aus Respekt dem uralten Wald gegenüber, der die größten Teile von Katayn einnahm, baute man die Ortschaften seit jeher um ihn herum, in ihn hinein, zwischen ihm hindurch. Die hängenden Metropolen Gibai, Rapura und Trax waren legendär in der ganzen Welt. Häuser und ganze Paläste hingen zwischen den Tausendjährigen Bäumen, deren Stämme so dick wie manches Dorf in den Nebelländern waren. Brücken und Stege mäanderten um Baumkronen herum, es gab Plätze und Märkte und einen regen Verkehr auf vollen Straßen –

hoch oben in den Bäumen. Tali kannte sie alle. Jede Straße, jeden Platz, jeden Baum, jedes Haus. Der Geruch, in dem sich Schweiß und Holz und der Duft nach süßlichen Gewürzen mischten, erinnerte Tali an ein hartes Leben voller Sehnsüchte und Ungewissheiten und jede Menge Schwierigkeiten. Sie war heilfroh, nicht mehr hier leben zu müssen. Und sie würde Rapura umgehend wieder verlassen, sobald sie erledigt hatte, was es zu erledigen galt. Hier hielt sie nichts mehr – abgesehen von dieser einen Sache.

Du bist in Eile«, sagte Mutter Jashmera, kaum dass Tali ihren Schrein betreten hatte.

Tali stockte.

»Überrascht dich das?«, entgegnete sie dann nach einem Augenblick.

»Nein«, die Heilige Frau schüttelte den Kopf und sah endlich von ihrer Tasse Tee hoch.

Tali hatte es stets eigenartig gefunden, dass die Menschen in den Nebelländern lauter symmetrische Kapellen und Tempel voller Prunk und Kunsthandwerk für ihre Engel bauten. Wo blieb da das Lebendige eines Glaubens? Die Heiligen Frauen Katayns waren die Einzigen, die in den Tausendjährigen Bäumen wohnen durften. Drum herum, in hängenden Häusern und Residenzen, durfte jeder leben – die wenigen Höhlen in einem der Bäume hingegen durften nur Priesterinnen bewohnen. Ihre Verbindung zu den Wurzeln der Welt war etwas Heiliges.

Mutter Jashmeras Schrein war gemütlich und verwinkelt. Allerlei Schriftrollen und Folianten füllten mittlerweile auch jene Räume, in denen einst ihr Mann und ihre Kinder gewohnt hatten. Irdene Gefäße in allen Formen und Farben standen verteilt, in denen Heilige Erden aufbewahrt wurden.

Jashmera war alt geworden und empfing nur noch selten Be-

such. Auch einen großen Teil ihrer Aufgaben als Seelsorgerin hatte sie mittlerweile an Jüngere abgegeben. Doch Tali war willkommen, so selten sie auch kam.

»Du bist nicht bloß in Eile«, stellte die Priesterin weiter fest. »Du bist außerdem in Sorge.«

Sie schob ihren Stuhl zurück und stand von dem kleinen Tischchen auf, auf dem sie mit Flammen und Alkohol einige Nadeln gereinigt hatte. Die kleinen scharfen Augen musterten Tali durchdringend. »Es ist keine Lappalie, Tali. Diesmal nicht, oder?«

Tali schüttelte bloß den Kopf. »Aber eigentlich bin ich wegen der Magie hier.«

»Sie wird wieder schwächer.« Es war keine Frage der alten Frau.

Tali seufzte. »Es ist eben alle paar Gradjahre so. Was ich in Kett finde, reicht nicht aus.«

»Du meinst, es macht dich nicht so stark wie das, was du hier findest?«

»Ja. Es ist, als hätte die Magie aus diesem Teil der Welt eine andere ... Qualität? Sie scheint stärker zu sein.«

»Sie ist gewiss anders. Keineswegs stärker. Nicht jede Art der Magie ist für jeden Menschen geeignet.« Jashmera hob jeweils den Deckel von zwei Gefäßen an und warf einen fachkundigen Blick auf den Inhalt, anschließend nahm sie eine Handvoll gereinigte Nadeln und Kanülen. »Das wird wehtun.«

»Auch das ist alle paar Gradjahre so.«

Die Priesterin nickte. »Reden ist immer eine gute Ablenkung vom Schmerz. Du wirst mir währenddessen erzählen, was dich bedrückt.«

Tali seufzte erneut. Jashmera machte keine Vorschläge – sie sagte an, wie es laufen würde. Es würde wehtun. So oder so.

2. RAURIANNE

Die Liga der Ritterinnen

Im Tal unter ihr rauschte der Fluss, und darüber hing der Nebel in Streifen. Eiskalt kroch er in die Ritzen und Falten der Kleidung, und Raurianne Bontaire wusste, dass die rosige Morgensonne die Kälte nicht so schnell vertreiben würde. Ihr unterschwelliges Zittern jedoch rührte nicht vom Wetter her. Es war die Aufregung.

Sie blickte zu dem kleinen Lager, das die fünf Novizinnen gestern Abend aufgeschlagen hatten. Jou hatte Kaffee über einem kleinen Feuer gekocht. Ylvie und Suise stützten sich gegenseitig bei ihren Dehnübungen.

»Nirene sei Dank regnet es nicht.« Callice trat neben Raurianne und zurrte eine Lederschiene an ihrem rechten Arm fest. Sie waren enge Freundinnen. Zehn Gradjahre hatten sie sich eine Kammer in der Ordensfestung geteilt. Zehn Gradjahre lang gelernt, geübt, Körper und Geist gestählt – für diesen einen Tag heute.

»Aber bei Regen hätte es nicht so viele Zuschauer gegeben«, entgegnete Raurianne.

Callice boxte ihr auf die Schulter. »Wirst du etwa nervös?«

Raurianne sah sie an. »Du weißt, was geschieht, wenn wir scheitern?«

Doch ihre Freundin musste lachen. »Du alte Schwarzmalerin. Niemand wird scheitern. Das wollen die doch gar nicht. Guck dir an, was für Gurken es im Laufe der Jahre schon durch die Prüfun-

gen geschafft haben. Den meisten von denen können wir locker das Wasser reichen.«

»Lieb von dir. Mir ist trotzdem nicht wohl.«

»Raurianne!«, mahnte Callice. »Du weißt, wie ich dein dummes Gezeter hasse. Ständig und vor jedem Test jammerst du herum – und dann bist du trotzdem wieder die Beste. Niemand kann Tiefstapler leiden.«

»Ist ja schon gut«, sagte Raurianne. Es war besser, das Thema ruhen zu lassen.

»Stell dir einfach vor, wie wir heute Nachmittag in die Liga aufgenommen werden. Wie wir das edelste Zeug essen und den teuersten Wein trinken – so lange, bis uns für die nächsten drei Wochen schlecht ist.«

Raurianne lächelte schief und fuhr sich durch die Haare.

Alle Erwartungen erfüllt, sagte sie sich. *Heute Nachmittag.*

Die Schritte gepanzerter Stiefel erklangen und kurz darauf ein vernehmliches Räuspern. Die Generalheroldin der Liga hatte das Lager betreten, ihre von Grau durchsetzten Haare flatterten wild. Sie war in den offiziellen Ornat gehüllt: ein verzierter Plattenpanzer mit den übertrieben wuchtigen Schulterstücken, die nur zu offiziellen Anlässen getragen wurden. An ihnen waren mit Nieten und Wachssiegeln heilige Verse über Nirene angebracht. Und über alles fiel der strahlend blaue Waffenrock mit den typischen Wellenlinien, die von einem stilisierten Schwert durchbrochen wurden – den Symbolen der Ritterinnen von Turraix, der fähigsten Kriegerinnen der Welt.

»Novizinnen«, grüßte die Heroldin die Freundinnen knapp. »Es ist so weit. Ich sehe, ihr habt die Nacht gut überstanden. Nichts anderes hatten wir erwartet. Folgt mir bitte. Ich werde euch die letzten Aufgaben stellen, die es vor eurer Ernennung zu Ritterinnen der Liga zu meistern gilt.«

—